



Des Landmanns Sonntagsblatt.

Allgemeine Zeitung
für Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft.

Nr. 39.

Beilage zum „General-Anzeiger“.

1907.

— Reder Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes wird gerichtlich verfolgt. (Gesetz vom 13. Juni 1901.) —

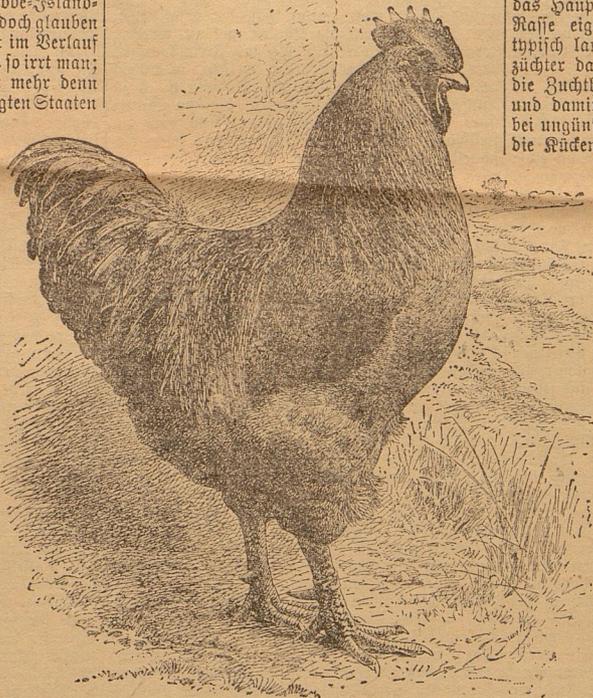
Das Rhode-Island-Reds-Huhn.

Von R. Ziecke-Kopaschin. (Mit Abbildung.)

In kürzester Zeit hat sich wieder eine neue Hühnerasse einen Namen gemacht. Daß es eine Rasse neuerer Zeit ist, beweist schon der Umstand, daß man in sonst vorzüglichen Werken über Geflügelzucht, wie z. B. Huperz selbst in der neuesten Auflage nichts von den Rhode-Island-Reds, oder zu deutsch „roten Rhode-Island-Hühnern“ etwas hört. Wenn man jedoch glauben sollte, daß diese Rasse tatsächlich erst im Verlauf des letzten Jahrzehntes entstanden ist, so irrt man; diese Hühner werden vielmehr seit mehr denn 50 Jahren an der Ostküste der Vereinigten Staaten Amerikas gezüchtet. Die Farmen in Rhode-Island sind durchweg sehr fruchtbar und moralisch, also Territorien, auf denen eine gedeihliche Geflügelzucht unter normalen Verhältnissen kaum durchzuführen ist. Wollten jene Farmer nun die Hühnerzucht, die gerade in Amerika sehr gewinnbringend sein kann, nicht ganz aufgeben, so mußten sie durch planmäßige Züchtung eine Rasse zu gewinnen suchen, welche der Masse und dem in jener Gegend recht strengen Winter genügend Widerstand leistet und den Anforderungen an Eier- und Fleischproduktion genügt.

Nach alten Überlieferungen von Züchtern, welche jene Gegenden kannten, wurden nun rote Cochinchina mit roten Malaien gekreuzt, und als das Produkt dieser glücklichen Kreuzung haben wir das Rhode-Island-Reds-Huhn anzusehen. Dieselben entsprechen den an sie gestellten Anforderungen in vollem Maße, und auch alle europäischen Züchter, welche sich nach Bekanntwerden dieser Rasse mit der Züchtung derselben beschäftigt haben, sind des Lobes voll. Gerade die Widerstandsfähigkeit gegen Witterungseinflüsse sind direkt überraschend. Ein Züchter schreibt darüber: „Die äußerst lebhaften, zart rosa gefärbten Rücken wachsen trotz Kälte und Nässe schnell heran. Die Befiederung geht leicht und rasch vorstatten. Krankheiten sind mir, trotzdem ich die Rasse nun schon das dritte Jahr züchte, noch nicht vorgekommen. Ich kenne keine Rasse, die so leicht und schnell heranwächst und dabei so früh mit dem Legen beginnt, wie die Islands.“

Mitte Juni ausgeschlüppte Küken legen schon am 2. Dezember. Kälte hemmt die Vegetätigkeit nicht. Die dunkelfarbigen Eier sind an Größe denen der Wandotters gleich. Die Vegetätigkeit ist eine hervorragende. Wegen ihrer Schnellwüchsigkeit eignen sich die Islands vorzüglich zu Mastzwecken. Das Fleisch ist zart und saftig;



Rhode-Island-Reds-Huhn.

außerdem sind die Hennen vorzügliche Brüterinnen und Führerinnen. Alles in allem sind die Nutzeigenschaften so bedeutende, daß sich diese Rasse schnell Freunde gewinnen wird. Aber auch der Sportzüchter findet seine Rechnung. Ein schön dunkelrot gefärbter Hahn (unser heutiges Bild stellt einen solchen dar) ist gewiß ein herrlicher Anblick.“

Nun, wir wollen hoffen, daß die Bemühungen unserer deutschen Züchter, das Island-Huhn auch bei uns einzuführen, mit Erfolg gekrönt

find, damit auch die Islands eine Verbreitung finden, wie z. B. die Wandotters. Immerhin kann man die Rhode-Islands als eine wertvolle Erwerbung für die deutsche Geflügelzucht betrachten. Sache der deutschen Züchter wird es nun sein, die in dieser Rasse stekenden Eigenschaften zu erhalten und zu vervollkommen. Die Sportzüchter werden natürlich unter Hintansetzung aller sonstigen Fähigkeiten der Rasse das Hauptgewicht auf die Erzielung der der Rasse eigentümlichen roten Farbe und des typisch langen Brustknochens legen. Die Nutzzüchter dagegen müssen festzustellen suchen, ob die Züchterinnen früh mit dem Legen beginnen und damit auch im Herbst und Winter selbst bei ungünstiger Witterung fortfahren, ob ferner die Küken sich möglichst rasch und ohne große Mühe aufziehen lassen und genügend widerstandsfähig sind, um die oft plötzlich aufreißenden Witterungs-umstände ertragen zu können, und ob schließlich die überzähligen Tiere rasch Fleisch ansetzen, um möglichst frühzeitig als Schlachttiere verwertet zu werden.

Wenn die Islands diesen Anforderungen entsprechen, dann sind wir den Amerikanern abermals Dank schuldig, dann wollen wir aber auch festhalten an den bisher als gut befundenen Rassen und nicht immer neue, noch bessere suchen, denn dadurch werden die wirklich guten nur vernachlässigt.

Über die Bekämpfung der Wühlmäuse.

Von Dr. G. Raebiger, Leiter des Bakteriologischen Instituts der Landwirtschaftsakademie für die Provinz Sachsen, Halle a. S.

In den landwirtschaftlichen und Tageszeitungen wird häufig über die Wühlmause Klage geführt, welche bekanntlich in Obstbauplantagen und Gartenanlagen großen Schaden anrichten, indem sie durch ihre Nagearbeit die Bäume, Sträucher und anderen Pflanzen zum Kümern und Absterben bringen.

Unter der gewöhnlich als Wühlmaus bezeichneten Mäuseart ist hauptsächlich eine besondere Rasse der Mollmaus (auch Schermaus, Erdwolf oder Neutmaus genannt), die die Mollmaus und die Waldwühlmaus zu verstehen.

Die Mollmaus ist einschließlich des Schwanzes ungefähr 20 bis 24 cm lang. Ihr Pelz ist dunkel-schwarzbraun oder dunkelbraun, an den Seiten heller, aber nicht weiß. Die in Betracht

kommende Rasse findet sich auf Wiesen, in Gartenanlagen und Baumschulen. Sie legt flach unter der Erde verlaufende Gänge an und wirkt maulwurfsbauähnliche, jedoch niedrige lockere Bauten auf. Ihr Fraß unterscheidet sich von dem der Ackermaus dadurch, daß sie die Stämme und Wurzeln vorzugsweise unter der Erde durchfrißt.

Die Ackermaus ist ungefähr 14 cm lang und hat einen schwärzlich-graubraun, an den Seiten hellbraungefärbten Pelz. Sie lebt nach Nörzigs Angaben in lichterem Waldern, an Waldwiesen, in jungen Kulturen, im Gebüsch, in der Nähe von Gräben und Dämmen, meistens unfern des Wassers. Die Ackermaus ist ein gefährlicher Feind vieler Holzgewächse. Die kleinen Stämmchen werden von ihr durchragt, größere dicht über dem Erdboden geringelt und auf diese Weise ebenfalls zum Eingehen gebracht.

Die Waldmäuhäuser oder Mäuhäuser ist durch ihre braunrote Rückenfarbe, sowie durch ihre ziemlich langen Ohren von anderen Mäuhäusern zu unterscheiden. Sie kommt an dichten Waldstellen, an Waldrändern mit Gebüsch und in Anlagen vor. Sie macht Löcher im Boden und baut darin ihr Nest, klettert aber auch sehr geschickt an den Bäumen empor. Hauptfächlich wird sie durch das Schalen der Stämme schädlich, wobei sie von unten anfängt und in ihrem Angriff bis 2 m und höher geht. (Nach Nitzema Bos.)

Die von verschiedenen Seiten empfohlenen Vertilgungsmittel bestehen 1. in dem Auslegen von Giften (Arsenik, Phosphor, Strychninpräparaten); dieselben werden entweder in kleinen Mengen in ausgehöhlte gelbe Rüben, Petersilien- oder Selleriewurzel gebracht, oder der Phosphor wird als Ratverge verabreicht; 2. in dem Einbringen von sinkenden Substanzen in die Gänge, z. B. mit Petroleum, Sapol oder Karbolium getränkte Lappen; 3. in dem Abschleichen oder Fangen durch Hunde oder in Fallen; und 4. wird geraten, den Mäuhäusern den Zugang aus den Nachbargärten dadurch abzuschnitten, daß rund um den Garten eingegrabene, engmaschige Drahtnetze von etwa zwei Fuß Tiefe gezogen werden.

Zu diesen Mäuhäuser- und Abwehrverfahren möchte ich das folgende bemerken:

Von dem Auslegen von Giften, welche die Mäuse übrigens häufig unberührt lassen, ist dringend abzuraten, weil dieselben auch für Menschen, Haustiere und Wild gefährlich sind und namentlich von Hunden, Katzen, Geflügel und anderen etwa frei herumlaufenden Tieren leicht aufgenommen werden können. Das Einbringen von sinkenden Substanzen in die Gänge verreibt die Mäuse im günstigsten Falle vorübergehend, vernichtet sie aber nicht. Das Schließen der Mäuse, sowie das Fangen durch Hunde oder in Fallen ist zum Teil ziemlich umständlich, zum Teil unsicher und hat jedenfalls eine vollständige Ausrottung der Tiere nicht zur Folge. Ebenso scheint mir die Anwendung von Drahtnetzen gegen das Einbringen der Mäuse nicht genügenden Schutz zu bieten, ganz abgesehen davon, daß eine derartige Umzäunung kostspielig ist. Die Anwendung dieser Mittel bietet uns jedenfalls keine Aussicht auf einen nachhaltigen Erfolg.

Dagegen kann ich auf Grund zahlreicher Versuche im Laboratorium und in der Praxis als ein außerordentlich wirksames und bequem anzuwendendes Verfahren die Anwendung von Bakterienkulturen empfehlen, und zwar der in flüssigen Nährböden gezüchteten Rattinkulturen. Besonders die Mollmäuse scheinen für Ratin amkerst empfänglich zu sein, denn bei den in Käfig angestellten Versuchen starben die betreffenden Exemplare bereits zwei bis sieben Tage nach erfolgter Infektion. Für den Gebrauch in der Praxis wird von den Rattinkulturen eine Aufschwemmung in abgekochter und wieder erkalteter Magermilch hergestellt. Mit dieser Kulturverdünnung werden sojann Weißbrotwürfel durchtränkt oder andere Lockspeisen mit den Kulturen angefeuchtet und das in dieser Weise zubereitete Infektionsmaterial in die Löcher und Gänge der Mäuse gelegt. Die Mäuhäuser nehmen die Kulturen gern auf und erliegen im Verlauf von etwa einer Woche einer anstehenden Krankheit, die sich schnell unter den Mäusen und ihrem Nachwuchs ausbreitet, so daß bei richtiger Anwendung der Rattinkulturen und nach Auslegung eines der Mäuhäuser entsprechenden Quantums eine gänzliche Vernichtung der lästigen Schädlinge erzielt werden kann.

Die Rattinkulturen sind, wie die in verschiedenen Instituten ausgeführten Fütterungsversuche be-

stätigt haben, für unsere Hausfaugetiere, Geflügel, Wild und Fische unschädlich.

Kleinere Mitteilungen.

Von Einfluß auf den künftigen Wert der Milchkuhe ist es, daß die Kühe richtig ausgemolken werden. Schon von der ersten Jugend an gewöhne man die Tiere daran, daß sie sich willig anlassen lassen; man streiche ihnen öfters das Guter, gebe ihnen zuweilen ein Lieblingsfutter: ein paar Möhren, ein Stückchen Brot, sehr überhaupt darauf, sie möglichst jutraulich zu machen. Sehr wichtig ist es, daß eine Kuh nach ihrem ersten Kalben nicht allein stets bis auf den letzten Tropfen ausgemolken, sondern daß auch so gemolken wird, daß das junge Tier die Milchentlassung nicht als eine Feinigung, sondern als eine wohlthuende Erleichterung ansehe. Fehler, die beim Melken solcher Kühe gemacht werden, führen zu einer Verminderung des Milchabsonderungsvermögens, zum Hartmelken und zu Widersektlichkeit und sind niemals wieder auszugleichen. Man melke nach dem ersten Kalben so lange durch, als noch etwas Milch zu erhalten ist, das heißt, man stelle die junge Kuh vor dem zweiten Kalben erst so spät wie möglich trocken. Es lehr nämlich die Erfahrung, daß eine Kuh später gewöhnlich zu derselben Zeit trocken wird, wie sie es vor dem zweiten Kalben wurde. W. M. Fr.

Kürzen der Klauen der Stallziegen. Bei ausschließlicher Stallhaltung der Ziegen erreichen die Klauen oft eine ungewöhnliche Verlängerung. Die zu langen Klauen sehen nicht nur un schön aus, sondern sie bilden auch eine Plage für die Tiere, indem die Beine nach und nach eine unschöne Stellung einnehmen. Bei zunehmender Länge des Hornschuhs wird das Fesselgelenk nach hinten herabgedrückt. Es ist aber leicht verständlich, daß eine Ziege, die zu einer dauernden unnatürlichen Stellung gezwungen wird, nicht zur höchsten Leistungsfähigkeit kommen kann. Aus diesem Grunde halte man darauf, daß den Stallziegen von Zeit zu Zeit die Klauen gekürzt werden. Wenn die Ziegen regelmäßig ins Freie kommen oder auf die Weide getrieben werden, so nähren sich die Klauen von selbst ab. Sodann ist es zu empfehlen, daß bei den Ziegen, die den Winter über im Stall gehalten worden sind und im Frühjahr auf die Weide kommen, das letzte Beschneiden der Klauen nicht erst kurz vor dem Austrieb, sondern etwa schon 14 Tage vorher erfolgt. 3. Tragenden und säugenden Mutterschweinen darf kein steter Aufenthalt im Stalle zugemutet werden, falls die Nachzucht nicht gefährdet werden soll. Bei Schweinen, denen so wie so eine große Beanspruchung zum Ferkeltanz inneohnt, kommt noch hinzu, daß sich deren Säffeltröm durch dauernde, träge Ruhe so auf die Fettablagerung einrichtet, daß eine Ablenkung zur Milchabsonderung gar nicht mehr eintritt. Für die häufig genug auftretende Erscheinung, daß Säue nach der Geburt der Ferkel wenig oder gar keine Milch im Gefäße haben, so daß die Ferkel aus Mangel an Milch zugrunde gehen, mag vielfach in diesem Umstände die Ursache zu suchen sein. Überall da, wo den tragenden Säuen keine genügende Bewegung im Freien gewährt wird, hört man auch Klagen über schlechte Aufzucht der Ferkel.

Ist eine Kaltdüngung zu Winterweizen erforderlich? Diese Frage ist aus mehreren Gründen mit „Ja“ zu beantworten. Wenn auch geborener Weizenboden, Reimboden von Natur aus einen gewissen Vorrat an Kalz hat, so ist dieser vielfach schon durch den bauenden Pflanzenbau aufgebraucht oder das Kalz der Ackererde ist in einer für die Pflanzen nicht aufnehmbaren Form vorhanden. Daß dem so ist, geht daraus hervor, daß Düngungsversuche auf dem Vöslernboden der Versuchswirtschaft Raasdorf und bei diesen praktischen Landwirten von mit Kalz gedüngten Parzellen höhere Erträge an Körnern und Stroh ergaben, als die Parzellen, welchen an künstlichen Düngemitteln nur Phosphorsäure und Stickstoff zugeführt wurden. Außerdem überstehen reichlich mit Kalz gedüngte Weizenfelder die Gefahren eines ungünstigen Winters besser, als nach Kalz hungernde Pflänzchen. Diese Tatsache hat sich nach dem vergangenen strengen Winter wiederum deutlich gezeigt. Ferner erzeugt eine Kaltdüngung kräftige Palme und beugt so dem Lager des Weizens vor, welches besonders bei reichlicher Stickstoffernährung zu befürchten ist.

Je doch soll nicht unerwähnt bleiben, daß die einzelnen Züchtungen von Weizenorten sich bezüglich der Winterfestigkeit und Strohalmigkeit verhalten. Diese günstigen Momente muß der Landwirt bei Anschaffung neuer Saatgutes berücksichtigen und die angezeigten guten Eigenschaften durch eine Kaltdüngung von 1 Zentner 40% Kalzdüngesalz pro Morgen unterstützen. Fr.

Petersilie und Hundspetersilie. Zwischen der Petersilie wächst nicht selten eine sehr giftige Pflanze, deren Genuß leicht den Tod herbeiführen kann; es ist die Hundspetersilie, Aethusa Cynapium. Die Unterschiede zwischen der Petersilie und ihrer wilden Namensverwandten sind folgende: Die Petersilie ist eine zweijährige Pflanze, welche im ersten Jahre nur Blätter und erst im folgenden Jahre einen dreifachen Stengel treibt. Der walzenrunde Stengel der Hundspetersilie erscheint dagegen schon im ersten Jahre und ist gewöhnlich mit einem bläulichen, leicht abzuwuschenden Reif versehen. Treiben also auf einem Petersilienbeete im ersten Jahre Pflanzen in Samen, so sind es Hundspetersilien, die entfernt werden müssen. Die Blätter der Petersilie sind hell und breit und riechen angenehm gewürzhaft. Die Blätter der Hundspetersilie sind mehr dunkel, an der Unterseite stark glänzend und verbreiten, wenn sie zwischen den Fingern gerieben werden, einen widerlichen, knoblauchähnlichen Geruch. An den Blättern der Hundspetersilie, welche Dolben bilden, sieht man drei lange, nach einer Seite herabhängende Deckblättchen, was bei keiner anderen Dolbenpflanze vorkommt. Trotz dieser Unterschiede kommen noch häufig genug Verwechslungen vor, und man sollte deshalb nur die krausblättrigen Petersilienarten anbauen, da bei diesen eine Verwechslung unmöglich ist. Fr.

Tauben mit Champignons. Man nehme die Tauben aus, fenge und richte sie zum Braten vor; die Leber läßt man darin. Ein Stück Butter oder halb Butter, halb Palmöl läßt man in einer Kaffeefolle warm werden und brät darin die Tauben langsam zu schöner, gleichmäßiger Farbe. Dann stellt man sie auf einem Teller beiseite. In demselben Fett brät man für je zwei Tauben eine 100 g Brustspeck ohne Schwarte, den man drei bis vier Minuten in kochendem Wasser angebrüht hat, und zehn bis zwölf kleine Zwiebeln. Wenn Speck und Zwiebeln fast garbe nehmen, gibt man sechs rohe, gebrochelte Champignons dazu und schmort das Ganze noch einige Minuten lang, worauf man es abdropsen läßt und auf einem Teller beiseite stellt. Nun gießt man die Hälfte des Fettes ab und verührt die andere Hälfte mit einem guten halben Eßlöffel Mehl. Diese Mühle mischt und arbeitet man auf dem Feuer durch, bis sie bräunlich ist. Dann füllt man sie mit einem halben Glase Weißwein und $\frac{1}{10}$ l Fleischbrühe auf und rührt diese Sauce mit einem kleinen Quirl um, bis sie kocht. Alsdann gibt man die Tauben mit den Champignons, dem Speck und den Zwiebeln ringsherum wieder in die Kaffeefolle, tut ein Sträußchen Küchenkräuter und Wurzeln dazu und läßt alles zusammen 20 bis 25 Minuten lang kochen. Beim Anrichten nimmt man die Tauben heraus, befreit sie von dem Federn, mit dem sie dressiert sind, legt sie auf eine Schüssel und gibt die Beilagen rundherum. Die Sauce wird entfettet, mit einem maßvollen großen Stück Butter, sowie einem halben Kaffeelöffel Magis Würze aufgeschlagen und über Tauben samt Beilage gegossen. W. M. Fr.

Polnischer Salat. In Salzwasser gelochte Mohrrüben, Wasserüben, rote Rüben und Kartoffeln werden in Würfel geschnitten, worauf man gleichfalls würfelig geschnittene Essiggurken, Feringe, Sardinen und harte Eier sowie eine frische, geschnittene Gurke, die man einzalzt und ausdrückt, hinzufügt. Dann bereitet man eine Mayonnaise, gibt etwas aufgelösten, kalten Aspid sowie geackten Korb- und Estragon sowie eine Handvoll geriebenen Meerrettich hinein und macht den Salat fertig. Wenn er anfängt, fest zu werden, füllt man ihn in eine mit Öl ausgeglichene Kuppelform und läßt ihn vollends auf Eis erstarren. Man stürzt den Salat auf eine runde Schüssel, garniert ihn ringsherum mit Eiern und befreit ihn oben auf mit gehacktem Eiern. W. M. Fr.

Birnen zum Einmachen. Eine sehr gute Einmachbirne ist die „Amandus Butterbirne“. Wenn sie ganz reif ist, sucht man möglichst gleichgroße und glatte Früchte aus, schält und teilt sie. Darauf entfernt man das Kernhaus und die Blüte

und schält den Apfel ab. Die auf diese Weise hergerichteten Birnen legt man sofort in eine Schale mit kaltem Wasser und schüttet sie vorsichtig — wenn ein Teil hergerichtet ist — in einen mit recht viel Wasser gefüllten Kupferkessel, in dem man sie langsam weich ziehen läßt. Danach hebt man sie heraus und schüttet sie abermals in große Schalen mit kaltem Wasser. Sind die Birnen abgekühlt, so werden sie zwischen Tücher zum Abtrocknen gelegt, danach in Büchsen gefüllt mit 24-gradigem vanillierten Räucherzucker so übergeben, daß sie ganz bedeckt sind, und 25 Minuten gekocht.

Gefüllte Äpfel. Borsdorfer Äpfel — andere Sorten eignen sich nicht dazu — werden geschält. Dann schneidet man oben einen Deckel ab, höhlt die Äpfel aus und füllt sie mit einer Masse von 125 g feingeriebenen süßen Mandeln, 80 g Zucker, 2 ganzen Eiern, etwas recht feingehacktem Zitronat und wenig gehackter Zitronenschale. Nun werden die Äpfel nebeneinander in eine flache Schüssel gestellt, mit geklüttem Weißwein übergossen, so daß sie zur Hälfte davon bedeckt sind, und im Bratofen goldgelb gebacken. Beim Anrichten gießt man den Saft ab, vermischt ihn mit etwas Kirschsäft, kocht ihn auf und gießt ihn dann über die angerichteten Äpfel, die mit kleinem Backwert als warme Nachspeise aufgetragen werden.

Neue Bücher.

Der ewige Roggenbau (Sommergrün), seine Bedingungen und seine Rentabilität. Auf Grund sechsjährigen Anbaues in Klein-Giechholz und sonstiger Erfahrungen. Von Dr. Lothar Meyer. Weidmann 1907. Verlag von F. Neumann. Preis 1 Mk. 50 Pf.

„Aller Fortschritt ist ein bedingter“. Mit diesem einleitenden Satz der Vorrede zu seinem neuen erschienenen Buch „Der ewige Roggenbau“ kennzeichnet Lothar Meyer knapp und klar das Wesen der von ihm behandelten Frage. Im Rahmen einer von den Ideen des rationalen Fruchtwechsels völlig beherrschten Vorstellung hat man lange den schon in den ältesten Zeiten geübten Einfeldwechsel als ein gänzlich überlebtes System brandmarken zu sollen geglaubt, und blühte auf die nicht geringe Zahl der jäh am Auktionsmarken festhaltenden Bauern als auf eine Klasse arbeitsamer Rückfälligen von oben herab. Doch der Zeiten Lauf hat auch hier klärend die Meinungen und Anschauungen beeinflusst, und heute beurteilt man den Einfeldwechsel viel gerechter und richtiger als ehemals. Unter gewissen Verhältnissen hat eben dieses Alte seine volle Berechtigung behalten.

Was dem Buche Lothar Meyers seinen besonderen Wert verleiht, das ist die Behandlung des ewigen Roggenbaues unter dem Gesichtswinkel der Rentabilität, die doch schließlich Ziel und Endzweck auch jeder landwirtschaftlichen Betriebsunternehmung ist. Die solide Basis der Arbeit bilden die persönlichen Beobachtungen und Erfahrungen des Verfassers auf seinem mächtigen Gut, sowie das Material einer von der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft veranstalteten Umfrage. Es sollte ein praktisches Buchlein werden, und, sagen wir es gleich vornweg, es ist auch eins geworden.

Nachdem der Verfasser uns im ersten Abschnitt ein höchst lehrreiches und interessantes Bild der geschichtlichen Entwicklung und geographischen Verbreitung der Einfeldwirtschaft entworfen hat, behandelt er sehr ausführlich die Technik des Anbaues, dann die Ökonomie, kommt weiter zum wichtigsten Punkt, der Rente, und schließt mit einer volkswirtschaftlichen Betrachtung ab.

In bündiger Kürze, die überall die hervorragende praktische Erfahrung und Beobachtungsgabe des Verfassers verriet, bepricht er in dem der Technik des Anbaues gewidmeten Abschnitt der Reihe nach: die Verträglichkeit des Roggens mit sich selbst und die Ansprüche an den Standort, die Roggenfeinde, die Bodenbearbeitung, Saat, Düngung und Sorten. Auch derjenige, der Roggenbau nur im kleinen Maßstabe betreibt, wird aus dieser wahren Fundgrube praktischer Ratschläge nicht ohne nachhaltigen Gewinn für seinen Betrieb zu schöpfen vermögen. Nicht minder gehaltvoll und begiebt ist das, was der Verfasser über die Ökonomie des Anbaues sagt. Wie manch einer wird beim Lesen dieser lehr-

reichen Ausführungen zum Nachdenken angeregt, ob er nicht bei der Ausdehnung seines Roggenbaues über das wirtschaftlich zulässige Maß hinausgegangen ist, oder ob im Gegenteil noch eine Ausdehnung lohnende Aussicht bietet. Erit recht aber wird dem Leser der Nachsicht über die Rente durchdrudert. Im letzten Kapitel erhebt sich der Verfasser auf einen hohen volkswirtschaftlichen Standpunkt und zeigt hier die eminente Bedeutung der Frage für den ganzen Staat.

Alles in allem ist das vorliegende Buch von Lothar Meyer eine treffliche Arbeit, klar und geschickt aufgebaut, reich an praktischen Winken, flüssig und angenehm geschrieben, unentbehrlich für jeden, der seinem Roggenbau eine erhöhte Rentabilität sichern will.

W. M.-Zr.

Frage und Antwort.

Ein Ratgeber für jedermann.

(Da der Druck der hohen Auflage unseres Blattes sehr lange Zeit erforderte, so hat die Frageabteilung für die Serie nur Zweck, wenn dieselbe brislich erfolgt. Es werden daher auch nur Fragen beantwortet, denen 20 Pf. in Briefmarken beigelegt sind. Dafür folgt dann aber aus jede Frage direkte Erledigung. Die allgemeinen interessierenden Fragestellungen werden außerdem hier abgedruckt. Anonyme Zuschriften werden grundsätzlich nicht beachtet.)

Frage 192. Ich habe einen Garten angelegt, immer sehr tief geraben und gut in Ordnung gehalten. Seit einigen Jahren wird der Boden immer flöhriger und härter; ist leicht, 40 cm tief steht Kies. Ich dünge jeden Herbst mit Pferdemist und Kürze dabei den Garten um und schütete zwei- bis dreimal im Jahre tüchtig Jauche, $\frac{1}{2}$ Fäkalien, $\frac{1}{2}$ Wasser, darüber. Wie bringe ich den Boden wieder locker?

W. M. in O.-L.

Antwort: Die angegebene Düngung des Gartens erscheint sehr einseitig. — Für den leichteren Boden wird geraten, auf die genannte Fläche mindestens alle drei Jahre fünf Zentner eines hochprozentigen Kalkmergels zu verwenden und den Abordünger mit Torfstreu oder Torfmüll reichlich zu kompostieren. Alte Erfahrung lehrt, daß Dünggrüsse mit Aortjauche den Boden verkrusten und hart machen, besonders wenn die Verbünnung des Düngers durch Brunnenwasser geschieht; Regenwasser ist besser. Eine starke, wiederholte Verwendung des Torfstreudüngers wird der Lockerung des Bodens sehr zu franten kommen.

R. F.

Frage 193. In meinen Blumentöpfen mit guter Komposterde halten sich Regenwürmer auf. Die Wurzeln kleiner Topfpflanzen haben, trotzdem diese umgepflanzt wurden, angenehme Wurzeln und sterben unter Abfallen der Blätter ab. Was ist zu machen?

G. M. in Br.

Antwort: Sie haben Ihren Rosen beim Verpflanzen zu große Töpfe und zu fette Erde gegeben und sie außerdem zu naß gehalten. Hauptächlich das letztere wird wohl an meisten Schuld sein, daß Sie Regenwürmer in den Blumentöpfen haben. Regenwürmer fressen keine Wurzeln an. Sie sind den Topfpflanzen deshalb schädlich, weil sie die Wurzeln unterminieren und bloßlegen und die Abzugslöcher verstopfen. Um die Würmer zu vertreiben, gießt man einen Abud aus der grünen äußeren Hülle der Hopfkastanie oder auch von Walnughäuten. Nach dem Gießen können die Würmer sofort hoch, wo man sie abfammeln und vernichten kann. Pflanzen Sie die Rosen sofort um. Die naße saure Erde wird aus dem Ballen herausgeschüttelt, die schlechten Wurzeln bis auf die gefunden zurückgeschnitten; ebenfalls schneiden Sie auch die Triebe stark zurück. Die Töpfe werden etwas kleiner genommen. Als Erdart nehmen Sie zwei Teile Sanderde, einen Teil Komposterde, einen viertel Teil verrotteten Kuhdung, einen viertel Teil alten Baulehm, einen halben Teil scharfen Sand. Nachdem die Teile gründlich durcheinander gemischt, werden die Rosen umgepflanzt und angegossen. Von jetzt ab muß das Gießen mit der größten Vorsicht ausgeüht werden; es wird gegossen, wenn die Töpfe wirklich trocken sind, dann aber gründlich.

G.

Frage 194. Wie enttöckert man am einfachsten die Lupine, damit sie von den Tieren gern getroffen wird und in gesundheitlicher Beziehung nicht nachteilig ist?

J. W. in C.

Antwort: Recht günstige Ergebnisse erhält man durch das Verfahren von Kellner, welches

darin besteht, daß man die zu enttöckern Lupinenkörner zunächst 24 bis 36 Stunden in kaltem Wasser quellen läßt, sie hierauf behufs Sprengung der Zellen eine Stunde lang dämpft und schließlich innerhalb 48 Stunden viermal mit kaltem Wasser auslaugt. Auf diese Weise lassen sich die Bitterstoffe nahezu vollständig entfernen, und man gewinnt ein Futter, welches wohl-schmeckend, gebeißlich und sehr nahrhaftig ist. Allerdings geht hierbei ein Teil der in den Lupinen enthaltenen Nährstoffe verloren, und zwar beträgt der Gesamtverlust im Durchschnitt etwa 18%. Da indes vorwiegend stickstofffreie Extraktstoffe und nur sehr geringe Mengen von Protein und Fett ausgelaugt werden, so ist dieser Verlust weniger ins Gewicht fallend, und die auf solche Weise enttöckerten Lupinenkörner haben nur wenig von ihrem ursprünglichen Nährwert eingebüßt. Sie eignen sich zunächst vorzüglich als Kraftfutter für Kinder und Schafe, welche zur Mast aufgestellt sind; ebenso können sie auch an Milchvieh verfüttert werden, doch ist hierbei zu berücksichtigen, daß bei Verabreichung sehr großer Mengen von 7 kg täglich und 1000 kg Lebendgewicht sich infolgedessen ein nachteiliger Einfluß geltend macht, als bei dieser starken Lupinen-fütterung erhaltene Butter an Güte verlor und einen faden Geschmack annahm. Dagegen können kleinere Mengen bis 25 kg unbedenklich dem Milchvieh gereicht werden, und bis zu derselben Höhe sind solche enttöckerten Lupinenkörner als teilweiser Ersatz für Hafer auch als Pferdefutter verwendbar. Die Verdaulichkeit der in ihnen enthaltenen Nährstoffe ist eine sehr große und beträgt für das Protein 94,4%, für das Fett 94,3% und für die stickstofffreien Extraktstoffe 84,0%. Hieraus berechnet sich ferner, daß die Trockensubstanz solcher enttöckerten Lupinenkörner etwa 31,3% verdauliches Protein, 4,4% verdauliches Fett und 30,0% verdauliche stickstofffreie Nährstoffe enthält. Bemerkenswert ist schließlich noch, daß es bei diesem Lupinen-Enttöckungsverfahren wesentlich ist, möglichst ausgereifte Körner zu verwenden, da halbreife durch das Auslaugen erheblich stärkere Verluste an Nährstoffen erleiden und demgemäß ein weniger wertvolles Futter geben.

W. M.-Zr.

Frage 195. Wie vertilge ich im Keller große, braune Gartenschnecken?

Jr. W. in G.

Antwort: Das beste Mittel, Schnecken aus dem Keller zu vertreiben, besteht darin, Stoffe, die schnell Wasser anziehen, auszuftreuen, denn sie entscheiden ihnen das Wasser, welches für ihr Leben unerlässlich ist. Man kann dazu Kochsalz, ungelöschten und gelöschten Kalk verwenden. Die Schnecken, die von dem Salz oder Kalk berührt werden, sondern dann viel Schleim ab. Viele von ihnen sterben, aber von den alten Schnecken enttrinnen auch viele dem Tode, deswegen muß man nach einigen Tagen wiederum streuen.

W. M.-Zr.

Frage 196. Ferkel haben Spinwürmer, wie sind diese zu vertreiben?

C. M. in G.

Antwort: Gegen Spulwürmer streuen Sie dem Schweine $\frac{1}{2}$ g Santonin auf die Zunge. Etwa eine halbe Stunde später ist dem Tiere ein Glöföel Nizinusöl eingegeben.

Dr. F.

Frage 197. In meinem vor zwei Jahren massiv erbautes Wohnhaus ist der Schwamm zu beobachten, was ist zu machen? S. K. in Gr.-B.

Antwort: Als wirksames Mittel gegen Hauschwamm kann Kainit empfohlen werden. Neuere Versuche haben ergeben, daß wenige Zentner Kainit 1 cm hoch genügt, um den Schwamm von der Forderung der Dichtung abzuhalten bzw. vollständig zu vertilgen. Notwendig ist es aber, daß die Dichtung, wenigstens zum großen Teil, den Kainit berührt, weil, wenn zwischen Dichtung und Kainit ein hoßer Raum bliebe, der Schwamm an der unteren Seite der Dichtung vielleicht wachsen könnte. Da der Hauschwamm namentlich im Erdgeschoß zuerst auftritt, so ist es ja leicht, den Hofraum unter der Dichtung zu vermeiden, indem der Raum zwischen den Unterlagen bis zu deren gleicher Höhe mit trockenem Sand oder Schmiebeschloden zc. ausgefüllt und dann der Kainit oben aufgetrennt wird. Auf diese Weise kommt die Dichtung hart auf den Kainit zu liegen. Überall, wo Kainit als Vertilgungsmittel gegen Hauschwamm angewendet wurde, hat er sich vortrefflich bewährt, indem in jedem einzelnen Falle, wo Hauschwamm noch so stark auftrat, dieser sofort verchwand und bis heute auch in keinem einzelnen Falle sich auch eine Spur davon mehr gezeigt hat.

W. M.-Zr.

